

Predigt vorletzter Sonntag im Kirchenjahr 2019 Hiob

14,1-17

Alle Menschen müssen einmal sterben. Seit es Menschen gibt, gilt das und noch ist nicht abzusehen, dass der medizinische Fortschritt in absehbarer Zeit den Tod vollständig besiegen kann. Im Alltag schieben wir diese Wahrheit, dass auch wir einmal sterben müssen, oft weit von uns weg, verdrängen sie in eine der hintersten Ecken des Bewusstseins und holen sie nur hervor, wenn wir durch einen äußeren Grund dazu gezwungen sind. Dies kann der Tod eines Menschen im Freundes- und Bekanntenkreis sein oder eine schwere Krankheit, die uns trifft und uns dazu zwingt, uns mit unserer eigenen Sterblichkeit auseinander zu setzen. Ein Mensch, der durch großes Leid mit dem Tod konfrontiert wird, ist Hiob. Innerhalb kürzester Zeit musste er seine Kinder begraben, verlor all seinen Besitz und wurde selbst schwer krank und litt große Schmerzen. Als gläubiger Mensch, rechnet er damit, nach seinem Tod Gott zu begegnen. Doch er ist sich unsicher, wie das sein wird. Wird Gott ihn streng richten und für jeden seiner Fehltritte hart bestrafen? Oder wird Gott ihn gnädig

anschauen und in Liebe bei sich aufnehmen? Im vierzehnten Kapitel des Hiobbuches spricht Hiob:

Hiob 14,1-17 ZB

1 der Mensch, geboren von der Frau, kurzlebig und voller Unruhe. 2 Er geht auf wie eine Blume und verwelkt, er flieht wie ein Schatten und hat keinen Bestand. 3 Und über ihm hältst du dein Auge offen, und ihn ziehst du vor dein Gericht. 4 Könnte ein Reiner vom Unreinen kommen? Nicht einer! 5 Wenn seine Tage feststehen, die Zahl seiner Monde bei dir, wenn du seine Grenzen gesetzt hast, die er nicht überschreiten kann, 6 dann blicke weg von ihm, dass er Ruhe findet, dass er sich seines Tages freuen kann wie ein Tagelöhner. 7 Denn für den Baum gibt es Hoffnung: Wird er gefällt, so schlägt er wieder aus, und an Trieben fehlt es ihm nicht. 8 Wenn seine Wurzel auch alt wird in der Erde und sein Stumpf abstirbt im Staub, 9 so sprosst er wieder vom Duft des Wassers, und wie ein junges Reis treibt er Zweige. 10 Der Mann aber stirbt, und kraftlos liegt er da, der Mensch kommt um - und wo ist er? 11 Wie Wasser schwindet aus dem See und ein Strom versiegt und austrocknet, 12 so legt der Mensch sich nieder und steht nicht wieder auf. Der Himmel vergeht, bevor sie erwachen und erweckt werden aus ihrem

Schlaf. 13 Könntest du mich doch im Totenreich bewahren, mich verbergen, bis dein Zorn sich wendet, mir eine Frist setzen und dich dann meiner erinnern! 14 Kann ein Mann, wenn er stirbt, wieder lebendig werden? Alle Tage meines Dienstes wollte ich ausharren, bis meine Ablösung käme. 15 Du würdest rufen, und ich gäbe dir Antwort, nach dem Werk deiner Hände sehntest du dich. 16 Wenn du dann meine Schritte zähltest, gäbst du nicht acht auf meine Sünde. 17 Mein Vergehen wäre im Beutel versiegelt, und meine Schuld hättest du übertüncht.

Hiob ist unsicher. Was soll er von Gott erwarten, nach dem Tod? Drei Möglichkeiten kann er sich vorstellen, wie es weiter geht – oder eben nicht weiter geht. Die erste Möglichkeit ist eine, die uns sehr bekannt vorkommt aus der Tradition der Kirche und aus anderen Religionen. Es ist die Vorstellung eines Gerichts, in dem der Verstorbene vor Gott tritt und sich für seine Taten rechtfertigen muss. Am Beginn des eben gehörten Textes sagt Hiob: „1 der Mensch, geboren von der Frau, kurzlebig und voller Unruhe. 2 Er geht auf wie eine Blume und verwelkt, er flieht wie ein Schatten und hat keinen Bestand. 3 Und über ihm hältst du dein Auge offen, und ihn ziehst du vor dein Gericht.“

Ein Gericht, in dem Gott alle Taten eines Menschen ganz genau anschaut – das ist eine erschreckende Vorstellung. Wer kann vor dem kritischen Auge Gottes bestehen, wenn er es drauf anlegt, all die Momente, in denen wir versagt haben, offen zu legen. All die Momente in denen wir mehr an uns, als an andere oder an Gott gedacht haben. Einem solch kritischen Auge Gottes, dem nichts entgeht, gegenüber zu stehen – das stelle ich mir als sehr unangenehm vor. Hiob scheint es ähnlich zu gehen und er hofft, dass es nicht so kommt und überlegt weiter.

Die zweite Vorstellung von dem, was nach dem Tod kommt, die er sich macht, erscheint überraschend modern. Vielleicht kommt einfach nichts. Hiob sagt: „ 10 Der Mann aber stirbt, und kraftlos liegt er da, der Mensch kommt um - und wo ist er? 11 Wie Wasser schwindet aus dem See und ein Strom versiegt und austrocknet, 12 so legt der Mensch sich nieder und steht nicht wieder auf.“ Es ist möglich, dass es so ist, dass nach dem Tod gar nichts kommt. Unser modernes naturwissenschaftliches Weltbild scheint das nahe zu legen. Vielen Menschen aber scheint das zu wenig zu sein. Sie hoffen darauf, dass mit dem Tod nicht alles endet. Auch in den christlichen Kirchen ist es diese Hoffnung, die Menschen durch

schwere Stunden trägt und begleitet. Es ist diese Hoffnung, die nicht zuletzt auch in der Taufe ausgedrückt wird. In ihr wird der Täufling mit Jesus verbunden und mit hinein genommen in das Leben, Sterben und Auferstehen von Jesus.

Es gibt noch eine dritte Vorstellung davon, was nach dem Tod kommt und ich muss sagen, mir ist sie die sympathischste. Hiob sagt: „13 Könntest du mich doch im Totenreich bewahren, mich verbergen, bis dein Zorn sich wendet, mir eine Frist setzen und dich dann meiner erinnern! 14 Kann ein Mann, wenn er stirbt, wieder lebendig werden? Alle Tage meines Dienstes wollte ich ausharren, bis meine Ablösung käme. 15 Du würdest rufen, und ich gäbe dir Antwort, nach dem Werk deiner Hände sehntest du dich. 16 Wenn du dann meine Schritte zähltest, gäbst du nicht acht auf meine Sünde. 17 Mein Vergehen wäre im Beutel versiegelt, und meine Schuld hättest du übertüncht.“

Was Hiob hier schildert, ist ein Bild der Hoffnung. Er sieht den Tod wie eine Ruhezeit. Nach einer Weile, die zeitlich nicht festgelegt ist, ruft Gott uns dann und erweckt uns wieder auf. Alles, was wir uns im Leben aber zu schulden kommen lassen, beachtet er aber nicht mehr. Er hat es in einem Beutel versiegelt. Er schaut uns an und nimmt uns bei sich auf – aber

über alles, was uns von ihm trennt, sieht er hinweg. Auch hier gibt es wieder eine Verbindung zu Taufe, in der Gott öffentlich gezeigt hat: Dieser Mensch mit all seinen Stärken und Schwächen, dieser Mensch gehört zu mir. Ich stehe zu ihm, egal, was er sich im Leben zuschulden kommen lässt.

Ich wünsche uns allen, dass wir mit Hiob an einen Gott glauben können, der über unsere eigenen Fehler hinweg sieht. Der uns nicht streng richtet, sondern der uns selbst nach dem Tod noch zu uns ruft und gnädig bei sich aufnimmt. Kannst du das? (Pause)